

fangene erst so lieblos und dann so liebevoll behandelte?“ fragte der Leutnant. „Und die gütige Spenderin heißt Frau von Raundorf? Das muß ich mir aufschreiben. Da du aber kein Spion, sondern vielmehr ein braver, grundehrlicher Junge bist, so kannst du in Gottes Namen weitergehen. Vorher aber will ich dir einige Zeilen schreiben, welche dir bei unsern Leuten nützlich werden können. Indessen magst du dich satt essen und ein paar Glas Wein auf deinen Schreck trinken. He, Apollonius! Besorge kalte Küche und eine Flasche Wein!“

Apollonius war des Leutnants Diener; er trug auf, was seines Herrn Küche und Keller vermochten. Nach glücklich überstandener Todesgefahr schmeckte es dem vermeinten Spion überaus gut.

„Welch ein Unterschied!“ sprach er zu sich selbst, „anstatt am Galgen zu zappeln, esse ich Braten und trinke teuren Wein. Ach, warum konnte es nicht ebenso bei meinem gnädigen Herrn zugehen? Der gnädige Herr und die gnädige Frau haben alle beide viel mehr Gutes in ihrem Leben getan als ich einsältiger Junge. Und dennoch ist's Ihnen so übel ergangen! Wie reimt sich das zusammen?“

Das Selbstgespräch des Tobias endete, weil der Leutnant mit Schreiben und Untersiegeln fertig war. Mit dem Zeugnisse, welches er dem Tobias ausgestellt hatte, überreichte er demselben noch drei Gulden Silbergeld und riet ihm, den Brief an die Baronin ja nicht wieder einzunähen, sondern ihn nur in der Tasche offen zu verwahren.

Wie erkenntlich sich Tobias bei dem Leutnant bedankte, als er von ihm Abschied nahm!

„Wenn er der König wäre,“ sprach er zu sich selbst, „so hätte er meinen Herrn sicher nicht erschießen lassen.“

Behntes Kapitel.

Die Hiobspost.

Als Tobias der Heimat näher kam, erblickten seine Augen nichts Freudiges. Da gab es keine fröhlichen